



JUNGWILDRETTUNG

Jährlich werden Tausende Kitz, Hasen und Fasanen ausgemäht. Was der Jäger tun kann, um möglichst viel Wild zu retten, schildert Revierjagdmeister Elmar Eickhoff.

Mähverluste beim Wild gibt es, seit gemäht wird. Sogar bei der Arbeit mit der Sense wurden fest sitzende Fasanenhennen getötet. Graf Louis Károlyi beschreibt in seinem einzigartigen Buch „Waidwerk ohne Gleichen“, wie vor dem zweiten Weltkrieg in seinem Revier Tótmegyér auf über 30 Hektar großen Grünlandflächen Mähverluste vermieden wurden: Da für solche Flächen die Vorstehende nicht ausreichten, ließ er

mehrere 100 Meter lange Schnüre, an die im Meterabstand Glöckchen befestigt waren, über die Schläge ziehen. So konnten die brütenden Fasanenhennen, die diese Prozedur nicht aushielten, gefunden, die Neststandorte markiert und beim Mähen ausgespart werden. Das Stehenlassen von Gras um das Gelege war früher eine weitverbreitete Methode, um etwa Fasanenhennen weiterbrüten zu lassen.

Foto: Kevin Winterhoff



Wann? hilft was!

Wenn man heute so verfahren würde, dauerte es nicht lange, bis Rabenvögel, Fuchs oder Marder Henne samt Gelege den Garaus machen würden.

Die Gefahr für die Feldbewohner stieg mit der Geschwindigkeit des Mähvorganges durch technische Weiterentwicklungen. Solange das Mähwerk nur an einer Seite des Traktors angebaut wurde, konnte der kundige Fahrer immer in die Mähschwade sehen.

Bei den heute üblichen Mähwerken an beiden Seiten und an der Front des Schleppers müssen sich die Fahrer bei hohen Fahrgeschwindigkeiten ganz auf ihr Arbeitsgerät konzentrieren. Die Mähwerke mit integrierten Knickern leisten nicht nur saubere Mäharbeit, sondern töten das Wild oft sofort. Das und der allgegenwärtige Zeitdruck bei Lohnarbeiten sorgen für eine gewisse Distanz und Desinteresse des

Arbeiters gegenüber dem Geschehen in der Wiese. Zudem werden Mähtermine oft spontan festgelegt, was eine Vergrämung des betroffenen Wildes unmöglich macht.

Aber auch unter den heutigen Bedingungen gibt es wirksame Methoden, um Mähverluste zu minimieren.

Grundsätzlich sollte von innen nach außen gemäht werden, **ohne die Fläche vorher von außen angeschnitten zu haben**. Dabei wird das Wild aus dem Bereich gedrückt und kann ihn verlassen, ohne vor der Barriere einer angeschnittenen Freifläche zurück ins Verderben zu flüchten – was besonders beim Hasen wichtig ist.

Wenn irgend möglich, sollte der Jäger auf dem Mähwerk mitfahren und dabei die Wiese von oben genau beobachten. Nur so kann er eingreifen, wenn Hasen vor den Mähmessern hochwerden und in unmittelbare Gefahr geraten.



Beunruhigen und Verstärkern der Wiesen sind dem Absuchen und Herausragen der Kitze vorzuziehen.



Rehwild

Die Kitzrettung gestaltet sich recht einfach. Es ist nicht nötig, Kitze auf den gefährdeten Flächen zu finden und herauszutragen. Ganz im Gegenteil! Werden sie **nicht unmittelbar vor** dem Mähen aus dem Gefahrenbereich gebracht, kommt es vor, dass die Ricke das Kitz wieder zurück in die Wiese führt und dort erneut ablegt. Es ist besser, die Wiese **einen Tag vor dem Mähtermin** zu beunruhigen und zu verstärkern.

Dazu werden am Rand in der Nähe der Hauptwechsel und in der Fläche an etwa zwei bis drei Meter hohen Stangen Scheuchen aufgestellt und mit Verstärkungsmitteln versehen. Sie können auch mit akustischen Scheuchen kombiniert werden.

Die Wirkungsweise beruht darauf, dass die Ricke die Kitze in der Nacht in einen neuen Einstand führt. Diese Methode funktioniert fast hundertprozentig, wenn sie am Tag vor dem Mähtermin angewendet wird. Durch den Gewöhnungseffekt lässt die Wirkung über mehrere Tage hinweg stark nach.



Hasen flüchten ungern über gemähte Areale, sondern meist in die deckungsreiche Gefahrenzone.

Hase

Schwieriger ist es, Hasen vor den Mähmessern zu retten. In den ersten Lebenswochen geben Junghasen kaum Witrung ab und drücken sich konsequent. Meiner Erfahrung nach lassen sich Mümmelmänner **mit keiner bekannten Methode zuverlässig vor dem Mähtermin** aus den Flächen vertreiben. Außerdem ist es sehr fraglich, ob die Häsin vor der Mahd gefundene Junghasen wiederfindet, wenn sie zu weit weg vom gewohnten Ablegeplatz gebracht werden. Zudem ist es wahrscheinlich, dass die Häsin ihre Jungen wieder in der abgesuchten Fläche ablegt.

Folglich muss der Jäger zum Mähtermin anwesend sein. Vorstehhunde müssen dann stets an der Feldleine geführt werden. Werden Alt vor allem aber Junghasen vom Mähwerk aufgescheucht, verlassen sie nur sehr ungern die ehemals sichere Deckung. In der Regel laufen sie sogar „wie die Lemminge“ in die Hauptgefahrenzone zurück. Verluste können durch akustische Scheuchen an den Mähwerken minimiert werden. Leider sind diese Einrichtungen keine Pflicht, und nur wenige Unternehmer nutzen sie.

Foto: Wolfgang Raderbach, Bildagentur Schilling

Auch beim Abmulchen der Wintergründung vor dem Umbruch zur Maisaussaat können Junghasen in Gefahr geraten. Die Häsin legt den ersten Satz gerne in die verbliebenen hohen Deckungsflächen ab.

SWEDTEAM
ESTABLISHED 1988

BACKBONE

next 61
The next generation of equipment™

Rucksack Camo

Art. 00-598

€ 199,90*



MollTec™

Rucksack Molltec™

Art. 00-576

€ 179,90*

* Unverbindliche Preisempfehlung

Weitere Informationen
und Händlerliste unter
www.swedteamdeutschland.de
02381-9877333

Fasan

Noch komplizierter ist es, Fasane in Sicherheit zu bringen. Für die Höhe der Verluste spielt der Mähtermin – im April oder später im Mai/Juni – eine wichtige Rolle.

Fasanenhennen können ab Ende März mit der Eiablage beginnen. **Bei einem frühen Mähtermin sind nur die Fasaneneier betroffen**, weil die Henne noch nicht fest brütet. Sie legt bei Verlust an anderer Stelle ein neues Gelege an. Somit halten sich die Ausfälle in Grenzen. Bei Mähterminen im Mai hingegen sitzen die meisten Hennen fest auf ihren Gelegen.

Die einzige Chance, eine fest brütende Henne zu retten, besteht darin, sie zu finden, vom Nest zu vertreiben, die Eier mitzunehmen und künstlich auszubrüten. Die Henne wird auch dann ein Nachgelege anlegen.

Nach wie vor ist beim Finden von brütenden Fasanenhennen die Suche mit dem Vorstehhund am erfolgreichsten. Fasane legen ihr Gelege meistens **in einem etwa 20 Meter breiten Streifen am Wiesenrand an**. Müssen große Flächen abgesucht werden, sollte man dort gezielt suchen.

Die heikelsten Situationen bei der Fasanenrettung entstehen bei späten Mähterminen, wenn die Jungfasane bereits geschlüpft sind. Durch Absuchen mit dem Vorstehhund können flügge Jungfasane so gut wie nicht vergrämt oder gerettet werden.

Die Fasanenhenne warnt ihre Jungen, wenn sie gestört wird. Die Jungfasane verteilen sich nach dem Aufplatzen auf einer mehrere 100 Quadratmeter großen Fläche, drücken sich und werden unauffindbar. Dieses natürliche Verhalten ist erfolgreich zum Schutz vor Prädatoren. In der Evoluti-

on des Fasans waren Mähmaschinen aber nicht vorgesehen. Dann muss die Henne die Jungfasane wieder zusammenlocken, was zum Wettlauf gegen die Zeit wird, weil die Küken schnell auskühlen.

Die einzige Überlebenschance haben die Küken, wenn die Fläche in der sie eingegrenzt werden können, nicht gemäht wird. Folgt nach der Mahd eine Beweidung, ist das eine realistische Lösung. Diese Vorgehensweise funktioniert natürlich nur, wenn der Jäger vor Ort ist, und alle Beteiligten Willens sind, Kompromisse einzugehen.

Eine weitere gute Chance, Verluste zu senken, besteht dann, wenn nur ein Seitenmäherwerk benutzt wird und der Fahrer mit viel Fingerspitzengefühl mäht. Wird die führende Henne nicht von Hund und Jäger gestört, führt sie dann nicht selten ihr komplettes Gesperre aus der Gefahrenfläche.



Wurde die Henne zuvor nicht gestört und kommt nur ein Seitenmäherwerk zum Einsatz, kann sie ihre Küken in Sicherheit bringen.

Späte Mähtermine haben zwei große Vorteile: Zum einen wird die einzelne Fläche nicht so häufig gemäht. Zum anderen sind viele Wildarten schon größer und somit weniger gefährdet.

Fotos: Michael Breuer

Unselektiver „Totfang“

Die weitaus meisten Opfer landwirtschaftlicher Maschinen werden von niemandem registriert, weil sie sehr klein sind. Beim Mähen oder Mulchen von Grünland werden unzählige Frösche, Kröten, Lurche und Kleinnager verletzt oder getötet – von Insekten ganz zu schweigen.

Das gilt besonders für extensiv bewirtschaftete Flächen, weil sie vielen Arten grundsätzlich bessere Lebensbedingungen bieten. Die oft für artenschutzrelevante Grünlandflächen verordneten späteren Mähtermine helfen Zielarten wie dem Brachvogel. Ein nach den Maßgaben des Natur- und Artenschutzes eingesetztes Mähwerk in einem Naturschutzgebiet kennt aber keine Rote-Liste-Arten unter den Fröschen und Lurchen. Hier heiligt der vom Naturschutz vorgegebene einseitige Zweck die Mittel, und die Folgen werden billigend in Kauf genommen.

Das ist umso bemerkenswerter, wenn man die Forderungen des Naturschutzes, die Fallenjagd, unter anderem wegen ihrer angeblich mangelnden Selektivität, zu verbieten, bedenkt. Dieses zwangsläufig anfallende „Massaker“ von geschützten Arten auf Naturschutzflächen sollte einmal genauer untersucht und die erwartbaren Ergebnisse bei Einschränkungen bezüglich der Jagd politisch verwendet werden.



Fotos: Elmar Eickhoff, Willi Rolles

Schnelle Maschine, breites Mähwerk: Oft sind die Opfer sofort tot, nur die großen werden entdeckt.

Früher unbekannte Verluste entstehen heute beim Dreschen von Getreide. Durch leistungsfähige Mähdrescher mit mehr als sieben Meter Arbeitsbreite in Verbindung mit großen Schlägen können auch schon Monate alte Jungfasane in Gefahr geraten. Gerade spät geschlüpfte Küken aus Nachgelegen werden so lange vor der Maschine hergetrieben, bis sie irgendwann zu langsam werden und in den Mähdrescher geraten.

Große Hoffnungen ruhen seit über 20 Jahren auf verschiedenen Systemen, die elektronisch die Wärmeabstrahlung des Wildes erkennen. Diese Geräte sind aber bis heute nicht bis zur Praxisreife entwickelt worden.

Das Problem ist, dass Bestandsungleichmäßigkeiten eine unterschiedliche Wärmeabstrahlung bedeuten, so-

dass etwa jeder Maulwurfshaufen einen Fehlalarm auslöst. Aber selbst wenn es ausgereifte Systeme geben würde, wäre es fraglich, ob sie flächendeckend eingesetzt würden, solange es dazu keine Verpflichtung gäbe.

Abgesehen davon würde es bedeuten, dass eine Person während des gesamten Mähvorganges das gefun-

dene Wild einfangen und aus der Fläche in Sicherheit bringen muss. Ob die Fahrer der häufig durch Lohnunternehmer betriebenen Mähfahrzeuge das leisten können, halte ich für unwahrscheinlich. Für die Jäger würde das bedeuten, dass sie während des kompletten Mähens vor Ort sein müssten.

